

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

303 (2.11.1943)

Das verlassene Land

H-PK. Als sie zurückkehrten, sahen sie durch den Vorhang, den der Regen aus feinen Schürren webte, blutrote Lippen am Horizont. Sie hoben sich flackernd und wogend im milchigen Grau der Dämmerung ab: dort brannten die Dörfer. Dort lag auch der Wald, den sie vor Stunden verlassen hatten und der sich in der Ferne nur noch wie ein feiner Nieselstrich abzeichnete.

Dann schob sich ein Hügel vor dieses Bild, das dennoch in ihnen blieb und das sie immer wieder vor Augen hatten, als sie nun vorwärts blühten und weiter marschierten. Langsam wühlten sich die Fahrzeuge durch den Schlamm voran. Ihre Räder drehten sich unter aufkehlenden Motoren und schleuderten wahre Schlammfontänen auf die schwebenden Männer, an deren Stiefeln die breite Erde klumpenweise wie Bleigewichte hing...

Die Männer stapften schwer, glitten oft aus. Sie schleppten die Füße auf dem nassen und rauen Asphalt, denn der Morgen war kühl und der Regen hatte sie bis auf die Haut durchnässt. Doch lasten sie mehr als sie fluchten, obgleich sie müde und erschöpft waren. Und es war ein trotziges Gehen...

Manchmal blieb der und jener stehen, lauschte und sah sich wieder mit zu. Es war still hinter ihnen, aller Gefechtslärm war verstummt. Dennoch: dies lagte nichts darüber aus, wie weit der Feind schon nachgedrungen war. Vielmehr folgte er lautlos, um dann um so jäher aufzusuchen und die Reschheit anzuschlagen. Der kam er nur zögernd hinterher, weil er nach den harten Erfahrungen der ersten Stunden neue Minenfelder fürchtete? Man war auf alles vorbereitet.

Von der Höhe sahen sie den Wald noch einmal: ein schwarzes Fleckchen, das von rufenden Vögeln umflogen schien wie eine Gebirgsküste. Aber dieses Fleckchen war mehr als drei Wochen lang ein Schlachtfeld gewesen und diese Vögel waren toternde Dörfer. Es schien unmöglich, daß sie noch gehen abend dort gelegen hatten — verdrückt, in Zellbahnen gefüllt, alle dreißig Meter ein Mann. Doch es war so, noch gestern abend hielten sie zwischen Granatrichtern, Bombentrümmern, zerfetzten Bäumen und Regenplänen in den armenigen Schützengruben, dachten sie sich unter den herabfallenden Granaten, in die Erde gefüllt. Und taten das, was sie



Auf Horchposten

Wenn der Abend naht, beruhen die Horchposten, die weit vorn liegen, und von deren Wachsamkeit die Sicherheit des ganzen Gebirgsabschnittes abhängt, hier Schützenlöcher.

drei Wochen lang Tag für Tag und Nacht für Nacht getan hatten: sie hielten die Stellung! Das ist so leicht dahingefallen: sie hielten die Stellung. Wenn man es überstanden hat, erscheint es fast wie ein Wunder. Haben sie nicht damals am vierten Tage, schon gedacht: lange können wir dieser Uebermacht an Zahl und

Material nicht trotzen? Nicht aus Mangel an Mut und Fähigkeit dagegen sie ja. Jeder von ihnen hatte seine Tapferkeit und Ausdauer mehr als einmal bewiesen, sie alle hatten schon schwerste Kämpfe bestanden. Nein, sie mußten an diesem vierten Tage noch nicht, daß Männer ihrer Art in ein namenloses, unfassbares Seldentum hineinwachen können, wenn es die letzte Bewährungsprobe erfordert. Es war die Bescheidenheit der wahrhaft Tapferen, die in schweigender Pflichterfüllung das Uebermensliche leisten, ohne davon zu reden. Und es war jenes dem deutschen Menschen ureigene Wesensmerkmal: daß er härter wird in der Not, mit der Verantwortung wächst und schließlich das ihm unmöglich Erdenbeben zwingt...

Drei Wochen tobte die Materialschlacht in ihrem Abschnitt. Drei Wochen lang trommelten die Sowjets mit Artillerie, Granatwerfern und Bomben, warfen sie Panzer in den Kampf, griffen sie Belle auf Belle an. In diesen drei Wochen wurden die Reihen der H-Reiter von Tag zu Tag dünner. Aber die äußere Uebermacht an Zahl zerbrach immer wieder an der inneren Uebermacht einer kleinen Gemeinschaft: ihre Massen schreiteten an einzelnen Persönlichkeiten, die durch ihr Vorbild den letzten Mann anstachelten und durch ihre Taten ganze Schwabronen erregten.

Die Männer an den schweren Waffen gaben in diesem zähen, erbitterten Ringen keine geringeren Beispiele höchster Pflichterfüllung. Es gab Stunden, in denen die Artilleriegeschütze mit in den vordersten Linien standen und allein oder gemeinsam mit der Panz und Flak anrollende Panzer oder ankämpfende Infanterie bekämpften. Nicht nur Pioniere und Helfer, auch Kanoniere vernichteten im Nahkampf mit geballten Ladungen feindliche Panzer. Batteriegeschütz warfen mehrschal mit ihren Geschützbedienungen eingebrochene Feindteile zurück...

So hielten sie die Stellung drei Wochen lang. Es wurde schwerer von Stunde zu Stunde. Doch als der Befehl zum Abziehen kam, traten sie als Unbesiegte ab. Denn wer wie sie, die Männer einer H-Kavallerie-Division, drei Wochen hindurch jedem entscheidenden Durchbruch trotzte, und dabei fünf feindliche Divisionen zerstückte, darf sich wohl Sieger nennen. Er tritt nicht im Gefühl ab, unterlegen zu sein — mag er sich auch im Zuge einer großen militärischen Aktion nun vom Feinde lösen...

Das dies planmäßig und geordnet erfolgte, blieb weder den Männern unklar, noch dem Feind verborgen...

Als die Männer in den ersten Morgenstunden die nächsten neuen Stellungen erreichten, kann der Spaten am Koppel bleiben. Ein Bau- und Grabenbau. Zwei Stunden später greifen die Sowjets an und versuchen vergeblich, die vorbereitete Stellung zu überrennen, zumal die eigenen schweren Waffen planmäßig gefolgt sind. Als der Feind versucht, einen Panzerkeil in die deutsche Flanke zu schieben — um so die Ordnung in die ihm erwünschte Verwirrung zu verandern —, vereiteln sofort eingeleitete „Tiger“ dieses Vorhaben mit atemberaubender Gründlichkeit. Es sind nur drei. Einer braucht gar nicht mehr einzugreifen. Denn zwei schießen von achtzehn T 34 fünfzehn ab, der Rest entweicht...

Es kommen kritischere Situationen in den Tagen der Abzügen, als diese es war. So folgende: eine Kolonne muß, den Feind dicht auf den Fersen, einen hartnäckigen Kampf mit dem Schlamm führen. Mehrere Fahrzeuge sind festgefahren, zweihundert Meter vor einer Brücke, die über einen kleinen Fluß führt. Der Kolonnenführer weiß, daß diese Brücke planmäßig zu einer bestimmten Stunde gesprengt wird. Soll er die Fahrzeuge überrennen und mit dem Hauptteil verziehen, noch rechtzeitig über die Brücke zu gelangen? Er hat nur wenig Zeit. Darum schießt er den Hauptteil voraus. Er selbst bleibt mit einigen Männern bis zur allerletzten Minute, hört schon Panzerketten raseln und sieht sich plötzlich einem deutschen Sturmgeschütz gegenüber. Er winkt, schießt, man verzieht blitzschnell. Das Sturmgeschütz zieht die Fahrzeuge aus dem Schlamm auf die festere Fahrbahn, wendet sich und feuert auch schon auf die ersten heranrückenden Sowjets. Der Kolonnenführer jagt auf die Brücke zu, findet nur noch Trümmer. Aber drüben steht einer seiner Männer und brüllt: Durch die



Die Insel Antikythera im deutschen Verteidigungsring

Das Transportboot hat an dieser im Ägäischen Meer gelegenen Insel festgemacht und der Infanterie-Stützpunkt geht an Land. Er braucht jedoch nicht selbst einzugreifen, denn bereits beim Erscheinen der Transportboote gab der Inselkommandant zu verstehen, daß er den deutschen Truppen keinen Widerstand leisten würde.

(PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Lehr, All. Z.)

Furt, manzig Meter folgt! Sie kommen durch. Bald darauf folgt das Sturmgeschütz. Später, als der Kolonnenführer dem Kommandanten dankt, winkt dieser lächelnd ab. „Reinliches Gefühl, was? Hatte auch keinen Schaden!“ Und er fügt hinzu: „Der Brigadeführer würde sagen: So spannend habe ich mit den Krieg nicht gewohnt!“

Dies sind zwei Beispiele unter vielen. Sie zeigen für die gesamte Abzügen. Und sprechen doch nichts von dem, was im Bewußtsein der Männer lebendig ist — nun, da sie allabendlich aus den Gräben und Bunkern der neuen Hauptkampflinie auf das verlassene Land blicken.

Die Brände sind erloschen, friedlich und still erhebt sich dieses Land, müde aus schon erste Schritte vom jenseitigen Ufer herübergepöpstelt sein...

Unschätzbar, weit in der Ferne, liegt ein Wald, den man nie vergißt und heute weniger denn je. Man weiß nun, warum man die Stellung dort gehalten hat. Damals hat keiner gefragt, nur vertraut und gehandelt. Drei Wochen lang lag man in den Höhlen und tat seine Pflicht. Und alles Gelingen, vor allem das Gelingen eines Plans, der Kommendes meistern und gestalten soll, steht diese schweigende Pflichterfüllung voraus.

So ist auch dies gelungen, weil sie es mit ihren Feiern schirmten: geerntet, gedroschen und geborgen ist das Korn von den Feldern. Es fällt deutsche Scheunen. Abgetrieben sind die Viehherden. Sie stehen in unteren Ställen. Abtransportiert sind Maschinen, Geräte, Fahrzeuge. Sie stärken unsere Arbeitskraft. Und mit uns sind in endlosen Zügen, planvoll geleitet, die ukrainischen Bauern gezogen, die Wagen vollgeladen, Kanus, Feldfrüchte, Schweine darauf, die Pferde davor und das Vieh mitführend.

Das Land, das zurückblieb, das ist im tiefsten Sinne ein verlassenes: menschenleer, abgeerntet die Felder, zerstört die Brücken, niedergebaut die Dörfer. Es bietet in der Röhle des Herbstes und der Kälte des frühen Winters kaum ein Dach, nur die Erde als Quartier an. Es wird lange keine Kräfte fließen, aber viele neue Kräfte der Sowjets fordern und binden...

Ist es nicht, als stünden über diesem verlassenen Land als Ergebnis der Sommeroffensive, die den Volksheldinnen hohen Witzes und schwerste Materialverluste abforderten, am Ende die inhaltsschweren Worte: so spät und so teuer bezahlt?

H-Kriegsberichtler Friedrich Gerlach.

Sieben Panzer in sechs Minuten

PK. Ein trüber Tag. Menschenlos wie ein Meer ist der Morgen. In den Mulden und Hügel, in den Wäldern und Sumpfstüden ist keine Bewegung auf beiden Seiten der Front auszumachen. Die Wolken sind grau wie ein schmutziges Tuch. Die Böden wachen hinter Brustschützen und harten Wehren. Mannigfache Geräusche in den verengten Nächten. Worengedrömmel, das unvermeidbare Faulen der T 34, wenn sie die Steuerung blockieren, ließ doch vermuten, daß der Feind zumindest einen Schritt begrenzten Vorkost plane. Ein leichter fahler Wind ließ die wachenden Soldaten erschauern.

Ein üblicher Morgen. Der Obergefreite L. lehnt an seiner Pat, un sicher, ob das gewohnte Streufeuere Jwanis einsetzte. In seine Gedanken darf ein sowjetischer Feuerstoß. Die gesamte Artillerie des Feindabschnittes prasselte auf den Gefechtsstreifen einer Kompanie. Hell- und dunkel alle — ein kurzgefaßter Angriff des Feindes mußte kommen.

Der Obergefreite L. blieb an seinem Geschütz. Eine solche Stunde hat keinen Namen. Für den Obergefreiten wurde es die Stunde des Verunsichern. Schwere feindliche Granatwerfer schlugen gegen sie ihre geflügelten Splittergranaten. Am Schützengild hörte es sich an, als wenn ein Hund Erben in eine blecherne Wanne wirft. L. lag hinter der Optik. Die ersten Ausfälle. Einer tot. Zwei Verwundete, einer von ihnen höfste sehr. Sie brachten ihn zurück. L. war allein am Geschütz. Die Optik ludte langsam den Waldbrand ab.

Acht Panzer gegen einen Mann. Und sie kamen. Acht T 34 brausen in rascher Fahrt, Bäume vor sich niederwalzend, aus dem Waldhild heraus, dunkle Ungetüme, mit schwarzer, dem Verunsichern verfallene Feignam. L. war allein. Sein Geschütz die einzige schwere, panzerbrechende Waffe im Gefechtsstreifen. Mit der Sicherheit des Erfahrenen legte er sich seine Munition bereit. Er mußte, er mußte diesen Gang allein durchgehen. Hilfe war in den wenigen Minuten nicht zu erwarten. Er war feuerbereit.

So nahm er sich den T 34 am weitesten rechts in die Optik. Noch feuert die Sowjets nicht. Aber sie kamen in jagender Fahrt. L. mußte den Einschmitt in der Wiese — dort mußte der Riese kurz stoppen. Er sah den aufschlagenden Hund. Und mit einem herben Schlag verließ seine erste Granate das lange Rohr. Und sie sah zwischen Turm und Wanne. Die zweite, die dritte hinterher — er brannte. Mit drei Schuß den ersten.

Bevor die restlichen sieben in der Mulde verschwand, brannte mit vier Schuß der

zweite. Blicben noch sechs, die nun nicht zu sehen waren.

Schuß in die Munitionskammer

Ein Granatwerfer taufte sich an L. und sein Geschütz heran. Sogarfüllig deckte sich dieser. Kein Schuß vermochte sein Geschütz zu fassen. Er aber suchte mit der Optik immer wieder den Rand der Mulde ab. Da schob sich auch schon der erste Turm des Feindes über den Gang. Sie waren etwas nach rechts abgenommen. L. erkannte die 7,62-cm-Kanone drüben: draufhalten. Der erste Schuß ließ den Turm auseinander, eine heile Feuerlöse, die sich abermals in schwarze ballige Wolken verrieb. Dieser Schuß mußte die Munitionskammer sofort getroffen haben. Nummer drei.

Blicben noch fünf Stachtkolosse. L. legte sich mit einer überirdischen Ruhe Munition zu. Er spürte den alles veranderten Krieg mit allen Sinnen.

Da brachen sie wie die Glase, aus dem Dicksch. L. vierte den ersten in die Ketten. Schuß. Der Feind drehte mit wildem Ruck links ein, die Kette war gerissen. Der nächste Schuß in den zweiten, der dritte in den gleichen Partner, den vierten Schuß in den dritten Kampfwagen.

Granadiere besorgen den Rest

Drei weitere Wagen fanden. Die zwei restlichen scherten aus. Die Zerstörer aus einem Verband auf hoher See und sackten in die Mulde zurück. Keiner der drei bewegungslosen Panzer brannte. Die Turme suchten den Deutschen hinter seiner Pat. Und L. wiederholte seine Methode: nur daß er jetzt die Turme mit drei Schüssen verklebte. L. sah die deutschen Granadiere, die gegen die restlichen Ketten anließen. Die sowjetische Infanterie lag fest. Das MG-Feuere der deutschen Granadiere hielt sie nieder. Die gegnerischen Panzer mußten kommen.

Und sie trugen aus der Mulde, wie Seehunde aus dem Meer, wenn sie Atem schöpfen. Dicht nebeneinander jagten sie auf L. zu. Es blicben noch zweihundert Meter. L. richtete, da waren sie schon auf hundert heran. Die Maschinengewehre der Feindpanzer feuerten. Da schob L. Treffer im Panzer links. Den zweiten Schuß auf vierzig Meter. Der siebente Ketten brannte. Der achte war heran. L. konnte nicht mehr feuern. Die Zeit war zu gering. Mit einem Sprung setzte L. selbst in ein Deckungslöcher. Der T 34 aber rollte über das Geschütz, sprangte weiter, drehte ein, kam zurück. Er suchte den Deutschen. Ein Feuerstoß des Panzer-MG warf L. zu Boden. Er gab sein Leben.

Kriegsberichtler Dr. Joachim Fischer.

„Uns haben sie nicht untergekrigert“

Mit den ausgetauschten deutschen Afrikakämpfern auf der Heimfahrt

PK. Die letzten Sonderzüge der großen Kriegsgefangenenaustrückaktion sind aus Südfrankreich in Deutschland eingetroffen. Weitere deutsche Afrikakämpfer sind somit heimgekehrt: Schwerverwundete, Angehörige des Sanitätsdienstes und frange Seleute der Handelsmarine. Dem herzlich Empfang in der Hafenstadt folgten für die Heimkehrer die endlichen Stunden der Bahnfahrt durch Südfrankreich. Wir sind von Abteil zu Abteil gegangen, inbeffen der Sonderzug durch den strahlenden Herbsttag der Provence raste. Ueberall das gleiche Bild: junge und alte „Afrikaner“ in zerstückelten Tropenuniformen an den Abteilfenstern fauern, Kläne schmiedend, Erinnerungen austauschend, überrollen der Herzen. Nach dem Ende des ungleichen heldenhaften Kampfes mußten sie unter harten Bedingungen leben, unversehrt von der Heimat — die Austauschaktion ist der beste Beweis dafür —, aber ohne jede Verbürgung mit ihr.

„Wann haben Sie den letzten Feldpostbrief bekommen?“ fragten wir diesen und jenen. Die Antwort war überall die gleiche: Als sie noch Waffen trugen, im April, im Mai dieses schicksalsschweren Jahres. In der Gefangenschaft erreichte keinen von diesen ein Lebenszeichen der Heimat.

In der Zellhaft hinter dem Stacheldraht im Lager Saint Marie bei Dran, in einem von flachen Bergen umgebenen Taltefel, war am 19. Oktober in den Nachmittagsstunden ein

fielhaftes Treiben. WSS, Sanitätskraftwagen und Ambulanzen fuhrten in langer Reihe vor. Hochauf wirbelten die Staubwolken im glühenden Sonnenbrand. Nach Dran, dem alten Seeräuberneft am Mittelmeer, ging die Fahrt. Die Dunkelheit war herabgebrochen, als die Transportkolonnen mit der glücklichen Menschenlast die Serrentinentstraße zum Hafen von Dran hinabrollten, um die Ueberfahrt auf das europäische Festland und in die Heimat anzutreten.

Gegen 7 Uhr morgens tauchte Europa auf. Im Dunst am fernen Horizont leuchtete die goldene Nischenstatue der heiligen Jungfrau von Lesquesne auf Notre Dame de la Garde von Marseille. Wenig später legten die Dampfer unter Jubelstürmen an. In den bereitstehenden Sonderzügen ging es der Heimat zu. „Uns haben sie nicht untergekrigert!“ faste ein junger, innewerbrannter Sanitätsgefreiter, und das ganze Abteil stimmte ihm an. Nein, solche Männer lassen sich nicht unterkrigern! In Unglück, Leid und schweren Tagen bewähren sich die Herzen, zeigt sich die Kameradschaft, wird des Glaubens Stärke auf die härteste Probe gestellt. Die Männer des Deutschen Afrikatorps haben diese Probe bestanden. Sie alle mögen dem deutschen Volk, die jetzt zurückgekehrten und die anderen, die später einmal zurückkehren werden, leuchtendes Vorbild sein.

Kriegsberichtler Eugen Geisler.

Paul van der Hurk

Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag, Berlin

(17. Fortsetzung)

Und Marigall entschloß sich nun doch, zu Mittag zu essen. Bei hungrigen Magen, dachte er, mögen sich zwar die Gedanken heftigeln; bei vollem Magen hingegen sehen sie sich. Bald mit einwilligen an der interessanten Frage fest: Wie stellt sich wohl der Herr Staatsanwalt des Mörders Flucht durch zwei verfallene Türen vor?

Die Beweisnahme begann mit dem Urteil des psychiatischen Sachverständigen. Professor Reimwald verbreitete sich ausführlich über das Treiben im Leben des Angeklagten, gelangte jedoch zu dem Ergebnis, daß Trinneborn als durchaus zurechnungsfähig anzusprechen sei.

„Ich möchte jetzt“, wandte sich der Vorsitzende zugleich an den Staatsanwalt und den Verteidiger, „zunächst Frau Wienader vernennen, damit ihr unnütziges Warten erpariert bleibt und sie der weiteren Verhandlung beizuwohnen kann.“ Staatsanwalt und Verteidiger nickten zustimmend.

Die Zeugin Frau Wienader wurde aufgerufen, und ihr Vorbringen wurde alsbald wieder lebhaftes Interesse im Publikum.

Vorsitzender: „Frau Zeugin, Sie sind hier vorgeladen, um insbesondere über den Abend, an dem der Angeklagte in Ihrem Hause zu Gast war, auszusagen. Bitte, schildern Sie uns in großen Zügen den Verlauf dieses Abends! Ihr Gatte hatte Sie wohl vom Büro aus angerufen, er habe den Angeklagten zum Abendessen eingeladen?“

„Und welchen Eindruck hatten Sie nun von dem Verhältnis zwischen Ihrem Gatten und dem Angeklagten?“

„Wie berichtet wurde über jenen Diensttagabend und erwähnte auch, daß Wienader mit sich aus Trinneborn angefordert hatte, mit sich den Maskenball zu kommen, und ihm selber die Eintrittskarte gab.“

Vorsitzender: „Irgendeine merkwürdige Vermutung aber zwischen den beiden Herren haben Sie nicht wahrgenommen?“

„Ja verneinte.“

Vorsitzender: „Hat Ihr Gatte Ihnen nachträglich etwas von der geschäftlichen Auseinandersetzung mit dem Angeklagten erzählt?“

„Ja gab an, ihr Mann habe einige Tage später — das genaue Datum könne sie nicht mehr angeben — heilfugig davon gesprochen, aus welchen Gründen Trinneborn ihn aufgelehnt habe.“

Vorsitzender: „Gaben Sie aus dieser Bemerkung entnommen, daß zwischen Ihrem Gatten und dem Angeklagten Feindschaft bestand?“

„Ja.“

Da weder der Staatsanwalt noch der Verteidiger Fragen an die Zeugin zu richten hatten, war hiermit deren Vernehmung zunächst beendet. Auf ihre Vereidigung wurde verzichtet. Der Vorsitzende forderte sie auf, falls sie der Verhandlung beizuwohnen wolle, auf der Zeugenbank Platz zu nehmen.

Als erster der von der Staatsanwaltschaft geladenen Belastungszeugen wurde der ehemalige Prokurist und jetzige Direktor der Bankfirma Wienader & Co., Ewald Murrmann, aufgerufen.

Sein Erscheinen löste insofern eine gewisse Spannung aus, als durch seine Aussage die Behauptung des Angeklagten, er sei nur einmal bei Wienader im Büro gewesen und diese einmalige Unterredung habe einen durchaus ruhigen und sachlichen Verlauf genommen, widerlegt werden sollte. Denn Herr Murr-

mann hatte bei seiner Vernehmung während der Voruntersuchung bekundet, er habe vom Lebensgenossen aus eine sehr erregte Auseinandersetzung vernommen und sei sogar nahe daran gewesen, unter irgendeinem Vorwand bei seinem Chef einzutreten, um nach der Ursache dieses bei Wienader ungewöhnlichen Krachs zu forschen; von diesem Vorhaben habe ihn jedoch ein geschäftlicher Telefonanruf abgehalten.

„Woher mußten Sie nun“, fragte der Vorsitzende, nachdem der Zeuge seine früheren Angaben wiederholt hatte, „daß es der Angeklagte war, der sich während dieses Krachs bei Herrn Wienader befand?“

„Ich habe die Sekretärin, Fräulein Kerstiens, gefragt, mer denn da beim Chef sei.“

„Und woher wußte sie Fräulein Kerstiens?“

„Fräulein Kerstiens hatte Herrn Trinneborn angemeldet.“

„Was haben Sie dazu zu sagen?“ wandte sich der Vorsitzende an Trinneborn.

„Ich kann nur wiederholen“, war die bestimmte Antwort, „was ich schon früher bezeugt habe, daß von einer heftigen Auseinandersetzung oder gar einem Krach keine Rede sein kann. Soweit ich mich entsinne, ist nicht einmal ein überlautes Wort gesprochen worden.“

Dann bitte ich, Fräulein Kerstiens als Zeugin vorzuladen“, beantragte Jöllner.

Der Vorsitzende befragte sich flüsternd mit den beiden Beisitzern und verständete dann, das Gericht habe diesem Antrag stattzugeben.

„Ist Ihnen bekannt, Herr Zeuge“, richtete nunmehr Jöllner eine Frage an Murrmann, „ob Herr Wienader nach dem Weggehen des Angeklagten noch einen weiteren Besuch empfing?“

Das könne er mit Bestimmtheit verneinen, gab Murrmann an, denn er habe, nachdem Herr Trinneborn das Büro verlassen hätte, noch eine längere Besprechung mit Herrn Wienader gehabt.

Staatsanwalt: „Gaben Sie, Herr Zeuge,

während dieser Unterredung einen besonderen Gemütsaufbruch bei Herrn Wienader wahrgenommen? Oder hat Herr Wienader vielleicht mit Ihnen über die Auseinandersetzung mit dem Angeklagten gesprochen?“

Murrmann: „Als ich das Zimmer des Chefs betrat, ging er gegen seine sonstige Gewohnheit heftigen Schritts hin und her. Er befand sich sichtlich in einem Zustand außergerwöhnlicher Erregung.“

Staatsanwalt: „Sie standen doch als langjähriger und wohl auch älterer Mitarbeiter mit Herrn Wienader auf vertraulichem Fuß?“

Murrmann: „Selbstverständlich.“

Staatsanwalt: „Haben Sie da vielleicht Herrn Wienader nach der Ursache seiner Erregung oder Verzerrung, wie man es nennen will, gefragt?“

Murrmann ärgerte. Darauf könne er sich nicht mehr genau entsinnen, wiewohl er nach längerem Nachdenken aus.

Dr. Jöllner war aus seiner Bank herausgetreten und trat an den Richterlich. Er wandte sich nicht unmittelbar an den Zeugen, sondern an den Vorsitzenden: „Es ist doch wohl sonderbar“, hub er an, und seine Worte blieben nicht ohne Eindruck, „daß der Zeuge Murrmann sich der soeben geschilderten Einzelheiten noch so genau erinnert, insbesondere des Eindruckes, den er von Herrn Wienader nach dem Besuch des Angeklagten gewonnen haben will, während er sich nicht mehr darauf besinnen kann, ob er mit Herrn Wienader über die angebliche heftige Auseinandersetzung gesprochen hat.“

Murrmann warf sich in die Brust. „Ich muß doch sehr höflich, Herr Landgerichtsdirektor, mich vor den Annäherungen des Herrn Verteidigers in Schutz zu nehmen!“ Er sprach in sehr gewöhnlichem Ton und mit dem Ausdruck tiefster Entrüstung. „Schließlich reise ich hier unter meinem Eid und kann nur das aussagen, was ich mit hundertprozentiger Sicherheit weiß. Ich möchte wissen, ob der Herr

Verteidiger in der Lage wäre, über den Inhalt eines Gesprächs, das immerhin vier Monate zurückliegt, noch genaue Angaben zu machen.“

Verteidiger: „Der von Ihnen gewonnene Eindruck, daß Herr Wienader außergerwöhnlich erregt gewesen sei, liegt ja auch vier Monate zurück!“

Murrmann: „Diese Wahrnehmung habe ich aber schon wenige Tage später von dem Herrn Staatsanwalt befundet und zu Protokoll gegeben.“

Jöllner war mit raschen, energischen Schritten auf seinen Platz zurückgekehrt. Nach im Stühlen blätterte er in seinen Akten, bis er das erwähnte Protokoll gefunden hatte. „Das ist ein Irrtum, Herr Zeuge!“ nagelte er Murrmann fest. „Bei Ihrer Vernehmung vor dem Herrn Staatsanwalt haben Sie lediglich bezeugt, vom Lebensgenossen aus eine heftige Auseinandersetzung gehört zu haben, nicht aber, daß Sie später mit Herrn Wienader eine längere Unterredung hatten, wobei der Bankier, wie Sie sich vorhin ausdrückten, den Eindruck ungewöhnlicher Erregung gemacht haben soll. Also: Steht Ihnen der ganze Vorfall noch deutlich vor Augen oder nicht? Wenn ja, müssen Sie auch wissen, ob Sie mit Herrn Wienader über die angeblich heftige Auseinandersetzung gesprochen haben; wenn nein, können Sie schmerzlich behaupten, daß Herr Wienader sehr erregt gewesen sei.“

Nunmehr war auch Staatsanwalt Dr. Steinlohr mit einem Ruck aufgewachen. Es war das erstemal, daß er mit erhobener Stimme sprach. „Wegen dieser Art der Beeinflussung erhebe ich Einspruch! Es geht nicht an, daß hier ein einmündiger Zeuge, der unter seinem Eid steht und der nach bestem Wissen und Gewissen seine Aussagen macht, den — wenn auch verblühten — Verdächtigungen des Verteidigers, nicht bei der Wahrheit zu bleiben, beschwichtigend hob der Vorsitzende die Hand.“

(Fortsetzung folgt)

Die Nebenstrecke

Eine dänische Anekdote

Dänemark ist ein Paradies für Privat-Eigenböhnen. Wohl in keinem andern Land findet man so viele Nebenstrecken...

In Nordjylland, auf der Strecke Halborg-Hjerlev...

Natürlich erlebt man auf so einer Nebenstrecke allerlei Abenteuer...

Was ist pollert? rief die Leute und führten an die Fenster.

Wenige Minuten später setzte sich der Zug an richtig wieder in Bewegung.

Was ist denn nun schon wieder los? fragten die Passagiere...

Die Aufgaben des Sports im Kriege

Der stellvertretende Reichssportführer...

Wir leben in einer harten Zeit, doch dürfen wir nicht den Kopf hängen...

Die Aufgaben des Sports im Kriege sind vielfältig...

Zweimal Federmann

Federmann will kein Federboot freiden...

Das wäre ein ganz besonders guter Satz...

Er habe, habe, sagt Federmann und kratzt sich am Kopf...

Horniebel kommt - blaß und erregt - zum Stammtisch...

Alber, aber! schüttelt Federmann den Kopf...

Was bringt der Rundfunk?

Der Bericht zur Lage...

Der Bericht zur Lage...

Der Bericht zur Lage...

Der Bericht zur Lage...

Familien-Anzeigen

Geburten

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Unser Horst hat am 29. 10. 43 ein erheltes Schwämmchen...

Verlobungen

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen...

Unser kleiner Sonnenschein

Unser kleiner Sonnenschein...

Born

Born...

Die vielen Beweise

Die vielen Beweise...

Allen, die uns in uns...

